

# Rudolf von Erlach's Ermordung : 1330

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **16 (1867)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-122045>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Rudolf von Erlach's Ermordung.

(1360.)

---

Kennt ihr das Schloß, das alte, an grüner Aare Strand?  
Fest ragt es in die Lüfte, grau lugt es über's Land;  
Es hat nicht Wall' noch Thürme, doch gehn geheimnißvoll  
Rings viele, reiche Bäche, die rauschen tief und voll.

Und voller noch und tiefer des Flusses Wogen gehn,  
Bergan in grüner Fülle die Wälder lauschend stehn;  
Die alten Buchen flüstern, ihr breites Blätterdach  
Erzählt mit leisem Beben — vom Mord zu Reichenbach.

Ja sagenhaft mag's klingen, wie eine grause Mähr,  
Doch ist's ein Stück Geschichte, vollgültig, zentnerschwer;  
In jeder Schweizerseele zur Zeit es blutend stand:  
„Hier fiel der Held von Laupen durch frevelhafte Hand...“

Der greise Mann, der Edle, der ritterliche Held,  
Des schwer errungner Lorbeer so bitter ward vergällt,  
Des heiß ersehnte Ruhe bedroht durch Sorgen bang  
Ob seines Schwiegerohnes verschwendrigh wüstem Gang!

O Jost von Rudenz, wehe! Weh deinem niedern Thun,  
Das selbst vor weißen Haaren nicht rasten mag noch ruh'n!  
Die Worte, die du redest, dein gieriges Begeh'r,  
Sie sind dem Greis wie Pfeile, verwundend scharf und  
schwer.

Tief fühlt er sich getroffen, gleich einem edlen Wild,  
Entrüstet seine Seele mit heil'gem Zorn sich füllt,  
Und ernst zum Warnungszeichen erhebt er seine Hand,  
Spricht dann, zum Schwiegersohne wie drohend hinge=  
wandt:

„Das sind die Worte nimmer, das ist die Sprache nicht,  
Die zu dem greisen Vater der Jüngling bittend spricht!  
Ein Knabe du an Jahren, wie an Erfahrung jung,  
Dünkt mich dein frech Gebahren — wie Selbsternied=  
rigung!“

Das Wort, es war gesprochen, es zündet wie ein Blitz;  
Jost Rudenz, wuthergriffen, fährt auf von seinem Sitz,  
Es hebt die blasse Lippe, sein Auge rollend fährt,  
Irr mißt es rings die Wände und schaut . . . und  
schaut ein Schwert . . .

Das selbe Schwert, das treue, das einst vor alter Zeit  
Von Erlach hat geschwungen im blut'gen Laupenstreit,  
Das selbe Schwert, das friedlich seitdem im Schlosse wohnt,  
Als hochgehalt'nes Kleinod ob Erlachs Häupten thront!

Und diese heil'ge Waffe, des Hauses Schutz und Zier,  
Erfasst der Zornentflamme mit wilder Mordbegier;  
Holt aus zum Todesstreiche, — die scharfe Schneide fällt,  
Es sinkt der alte Vater . . . es stirbt der greise Held!

Jost Rudenz aber wendet zu wilder Flucht den Fuß,  
Er stürzt sich in die Wälder, er jagt entlang dem Fluß,  
Und mit Geheul verfolgen ihn Rudolfs Hunde weit . . .  
Ihm brennt die That im Herzen; der Mord zum Himmel  
schreit!

Er schreit in alle Lande, er dringt zur nahen Stadt,  
Das ganze Volk zum Aufbruch sich rasch versammelt hat,  
Zu Fuß, zu Roß, zu Wagen dem Mörder nach, — und ach!  
In langem Wallfahrtszuge hinab gen Reichenbach.

Umsonst! Ihr weckt mit Klagen nicht den Gefall'nen auf,  
Ja selbst dem flücht'gen Mörder versperret ihr nicht den  
Lauf,

Doch Gott weiß ihn zu finden, bei ihm die Rache steht . . .  
Begrabt ihr euern Todten mit Glocken und Gebet!

. . . . .

Nun, wenn im grauen Schlosse zu mitternäch't'ger Stund  
Die Gulen klagend rufen, und heiser heult der Hund,  
Die Bäche heimlich rauschen, der Sturm in Bäumen weht,  
Dann wißt ihr, was sich schauernd der nahe Wald geseht.

\* \* \*

